

1. Einleitung

*Wer über Musik spricht,
spricht nun einmal auf Umwegen.
Margriet de Moor*

„Das Ergreifende auf Begriffe zu bringen...“¹ – dieses Vorhaben könnte als Motto der vorliegenden Arbeit gelten. Es ist ein grundlegendes menschliches Bedürfnis, sich über Erfahrungen, die berühren und bewegen, in irgendeiner Form zu äußern. Zwar ergeben sich in der Musik oft Erlebnisse, die nur schwer in Worte zu fassen sind; dennoch haben wir in der therapeutischen Arbeit den Anspruch, den Raum, in dem die Begriffe ihre Gültigkeit haben, möglichst umfassend zu halten.

Die genannten Positionen könnten zum Gegensatz werden: hier die Notwendigkeit zu schweigen, wo der Begriff nicht weiterhilft; dort das Vorhaben, für das Erleben die passenden Worte zu finden. Gegensätzlichkeiten können aber in Austausch kommen, wenn man sie als Polarität auffasst. Die Bedeutung der Polarität darzulegen, ist ein weiteres Ziel dieser Arbeit. Dabei wird uns das Schweigen, das dort unumgänglich ist, wo die Worte nicht hinreichen, nicht verloren gehen. Im Sinne der Polarität erfährt das Erklingende, sei es in Form der Rede oder auch der Musik, in der Stille und im Schweigen nicht seine Negation, sondern seine Ergänzung.

Das Bedürfnis, die Zusammenhänge zwischen dem Phänomen der Improvisation und den Möglichkeiten der Benennung systematisch zu erfassen und darzustellen, stand am Ausgangspunkt der Beschäftigung mit der hier entwickelten Thematik. Die Spannung zwischen Intuition und Wissen, zwischen methodisch begründeter Intervention und lebendig-spontaner Reaktion auf den Moment kennzeichnet die therapeutische Arbeit, und sie ist gleichzeitig ein bestimmendes Element in der Improvisation.

Lebendigkeit zu fördern und Bestehendes in Entwicklung zu bringen, ist Aufgabe psychotherapeutischer Behandlung und damit auch musiktherapeutisches Anliegen. Insofern alles Lebendige von Bewegung und Veränderung geprägt ist, muss eine Begrifflichkeit, mit der lebendige Vorgänge beschrieben werden sollen, dieser Beweglichkeit entsprechen, um ihrem Gegenstand gerecht zu werden. Alle Versuche einer Systematisierung müssen

¹ ...so umschreibt Hermann Schmitz das Ziel seiner „Neuen Phänomenologie“ (Schmitz 1977)

sich daher an dem Anspruch messen lassen, ob sie dem Verwandlungsgeschehen in der Musik genügen.

Für die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit, Strukturierungsbedingungen der Improvisation aufzufinden und darzustellen, findet sich in der Morphologischen Psychologie ein geeigneter Bezugsrahmen; mit ihren Entwürfen und Systematisierungen verhilft diese psychologische Auffassung dazu, den beweglichen Gegenstand der Improvisation mit seinen Beziehungs- und Verlaufsgestalten zu erfassen. Diesem Ansatz folgend werden uns im Folgenden immer wieder Überlegungen zum Zusammenhang von Phänomen, Erleben und Bedeutung beschäftigen und damit die Suche nach den geeigneten Beobachtungseinstellungen, mit denen wir die Bewegungen im Erleben nachvollziehen und adäquat beschreiben können.

Nach einleitenden Bemerkungen über die Improvisation gehe ich auf den Zusammenhang von „Erleben und Benennen“ ein, sowie auf die Notwendigkeit, eine Begrifflichkeit zur Verfügung zu haben, die den Phänomenen, um die es geht, gerecht wird. Daran schließt sich ein kurzer Überblick über die Diskussion an, die in der musiktherapeutischen Literatur zur Systematik einer material-adäquaten Begrifflichkeit aufzufinden ist.

Im dritten Kapitel wird der Kreis größer gezogen: dargestellt werden die gedanklichen Voraussetzungen, die zur Entwicklung der Systematik der Polaritätsverhältnisse von Belang sind. Auf Jean Gebser stützt sich die Argumentation, wenn es um den Zusammenhang von Gegensatz und Polarität als Modell einer Begrifflichkeit geht, mit der wir seelisches Geschehen im engeren und lebendige Prozesse im weiteren Sinn auffassen können. Die Morphologische Psychologie Wilhelm Salbers wird in denjenigen Aspekten dargestellt, die das Herkommen und den Bezug zur Systematik der Polaritätsverhältnisse verdeutlichen können. Die Ausführungen von Susanne K. Langer zu den Besonderheiten der Musik im Hinblick auf ein System der Symbolisierung interessieren uns als eine weitere gedankliche Bezugsgröße. Im Kapitel „Wahrnehmen und Denken in Polaritäten“ werden zusätzliche Ableitungen und Bezüge aufgefüchert, auf die sich die Systematik stützt, während das vierte Kapitel die eigentliche Darstellung der Systematik der Polaritätsverhältnisse beinhaltet, ergänzt durch Anwendungsbeispiele aus Kunst, Alltag und Behandlung.